

# William Pitt (Chatham) und Graf Bute.

Ein Beitrag

zur

inneren Geschichte Englands unter Georg III.

Von

**Albert von Ruville,**

Dr. phil.

Berlin SW. 48.

Wilhelmstr. 119/120.

**F. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.**

1895.



# Inhalt.

---

	Seite
Einleitung . . . . .	1
I. Politische Denkart und Charakter beider Staatsmänner . . . . .	6
II. Beziehung Pitts zum Hofe des Thronfolgers unter Georg II. . . . .	20
III. Der Rücktritt William Pitts . . . . .	28
IV. Amtsführung und Rücktritt des Grafen Bute . . . . .	46
V. Annäherungsversuche . . . . .	68
VI. Wiedererhebung William Pitts . . . . .	97

---



## Einleitung.

---

Es ist für den Geschichtsforscher, selbst bei reichem Quellenmaterial, gewiß äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, das ganze Verhalten einer historischen Persönlichkeit aus Charakter und Bestrebungen, sowie aus äußeren Einwirkungen heraus so zu erklären, daß keine Widersprüche, keine unverständlichen Actionen übrig bleiben. Wieviel unbekanntes, von Personen, Ereignissen, Lectüre und anderen Dingen ausgehende Einflüsse können mitgewirkt haben, um unerwartete Handlungen hervorzurufen oder die Beschreitung völlig neuer Wege herbeizuführen. Wer alles aus den gegebenen, bekannten Thatfachen zu motiviren versuchte, würde leicht auf bedenkliche Abwege gerathen. Dennoch ist es verdächtig, wenn man bei einem bedeutenden Manne der neueren Zeit, wo die Quellen ergiebig fließen, den unbekannteren Beweggründen allzuviel Spielraum lassen muß, wenn man zu vieles schlechtweg als Thorheit, Unbegreiflichkeit, Gesinnungswechsel zu bezeichnen sich gezwungen sieht, besonders wo es sich um wichtigere Willensäußerungen handelt, die lange vorbereitet waren, sich lange hingezogen oder in ähnlicher Weise wiederholt haben. In diesem Falle ist es sicherlich rathsam, sorgfältig zu prüfen, ob nicht jene scheinbar gesicherten Prämissen falsch waren, ob nicht bei veränderter Auffassung von Sinnesart und Tendenzen manche Widersprüche und Unklarheiten in Wegfall kommen könnten. Genaue und namentlich unbefangene Durchsicht der intimen Correspondenzen, falls solche vorhanden sind, kann dazu leicht die Handhabe bieten. Oftmals wird sich der Fehler darin zeigen, daß man den Männern der Vergangenheit Denkart und Anschauungen der Gegenwart imputirt oder

ihren Auslassungen einen Sinn untergeschoben hat, der ihnen fern liegen mußte.

Ein solcher Fall scheint mir bei dem älteren William Pitt vorzuliegen. Bei allen englischen Autoren, die sich mit seiner Epoche beschäftigen, finden wir die Ansicht vertreten, der große Staatsmann habe nicht allein manche schwer erklärbare Fehler begangen, sondern er sei auch in der zweiten Hälfte seiner politischen Wirksamkeit von den Bahnen abgewichen, die er anfangs mit hohem Ruhme beschritten hatte, er sei seinen ursprünglichen Tendenzen, seinem eigensten Wesen wiederholt untreu geworden. Pitt, so heißt es, ein eifriger Whig und begeisterter Verfechter der Volksrechte, habe sich, gestützt auf seine Volksbeliebtheit und seinen mächtigen oratorischen Einfluß im Unterhaus, gegen den Willen des Monarchen zu hoher Machtstellung aufgeschwungen und durch glorreiche Amtsführung hervorgethan. Er sei nach dem Thronwechsel von 1760 durch die Intriguen der Hofpartei gestürzt worden und habe trotzdem, unerklärlicher Weise, von Georg III. Gunstbezeugungen in unterwürfigster Form angenommen. Obgleich bald darauf die ihm bis dahin befreundete Whigpartei ebenfalls verdrängt wurde, so habe er es seltsamer Weise doch vermieden, mit ihr gemeinsam der Regierung kräftig zu opponiren, und so die Mitschuld an dem Siege der Gegner auf sich geladen. Als sich dann der König mit seinem neuen Ministerium Grenville-Bedford veruneinigt hatte und sich gezwungen sah, auf die verstoßene Whigpartei zurückzugreifen, da habe Pitt den unbegreiflichen Fehler begangen, allen Werbungen dieser Partei zu widerstehen, wiewohl sie in den Hauptfragen mit ihm harmonirte und ihm die Leitung überlassen wollte; und als kurz darauf der Hof sich auch dieses Ministeriums zu entledigen wünschte, ohne die früheren Rathgeber wieder zu berufen, da habe sich der große Commoner durch Versprechungen überreden lassen, die Leitung eines zusammengewürfelten Cabinets im Dienst der Krone zu übernehmen und sich gleichzeitig der schwer erklärbaren Thorheit schuldig gemacht, den Grafentitel zu acceptiren, der ihn dem Unterhause entriß und seiner Popularität beraubte, also die Fundamente seiner Macht untergrub.

Wir sehen, an verschiedenen und gerade den wichtigsten Stellen dieser politischen Laufbahn stehen große Fragezeichen. Sollten hier

wirklich überall geheime, unfixirbare Motive, zufällige Launen, Unüberlegtheiten oder gar, wie Macaulay<sup>1)</sup> annimmt, krankhafte Zufälle ihre Wirkung geäußert haben? Wenn es sich um unbedeutende Dinge, rasche Schachzüge handelte, so könnten wir dergleichen wohl in Betracht ziehen, jede der fraglichen Actionen aber war wohl überlegt und lange vorbereitet oder von langer Dauer.

Aber nicht Pitt allein ist es, dessen Verhalten dem Forscher Schwierigkeiten bietet. Auch in der Handlungsweise seines Zeitgenossen und Amtsnachfolgers, des Grafen Bute, der als Günstling Georgs III. die höchsten Ehrenstellen erklimmte und lange die Politik des Hofes vertrat, finden sich der herrschenden Anschauung nach mancherlei Anomalien. Für seinen plötzlichen Rücktritt, als er auf der Höhe der Erfolge stand, seine Bemühungen um Pitts Wiedereinsetzung, dessen Sturz er, jener Auffassung nach, gewollt und durchgeführt hatte, und sein schließliches Bündniß mit diesem Gegner der königlichen Prerogative und der königlichen Politik, der sich der Erhebung des Günstlings stets feindlich gezeigt hatte, ist es niemals gelungen, einleuchtende Gründe aufzufinden. Auch hier also an den entscheidenden Punkten Fragezeichen. Meine Abhandlung soll ein Versuch sein, diese Räthsel in befriedigender Weise zu lösen, oder wenigstens der Lösung näher zu führen. Der Schlüssel dazu scheint mir in den Beziehungen beider Männer zu einander zu liegen, die bisher wohl nicht richtig verstanden worden sind; die Gestaltung dieser Beziehungen aber ist das Resultat ihrer politischen Bestrebungen und staatsrechtlichen Ansichten, auf die wir demnach zuvörderst unsere Blicke zu lenken haben werden. Auch hier liegen unzweifelhaft schwerwiegende Fehler der Auffassung vor, deren Berichtigung uns zur Aufgabe fällt.

Was meine Quellen anbetrifft, so habe ich mich von der erzählenden Litteratur nach Möglichkeit emancipirt. Horace Walpoles Memoiren,<sup>2)</sup> das bekannteste, jene Periode behandelnde Werk eines Zeitgenossen, können auf volle historische Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen, da sie die Ereignisse größtentheils wiedergeben, wie sie sich im

---

<sup>1)</sup> Macaulay, The Earl of Chatham (II). Critical and histor. Essays. S. 781.

<sup>2)</sup> Horace Walpole, Memoirs of the Reign of George III., ed. Sir Denis Le Marchant. London 1845.

Stadt- und Parteiklatsch darstellten. Manche Incorrectheiten sind unschwer nachzuweisen. Seine Briefe<sup>3)</sup> haben nur wenig Ausbeute ergeben. Glaubwürdiger sind die Memoiren Lord Waldegraves, des Erziehers Georgs III., doch reichen sie nur bis zum Thronwechsel. Von späteren Werken ist namentlich zu erwähnen: Adolphus' Geschichte Englands seit der Thronbesteigung Georgs III., ein Buch, das von dem sonst üblichen Tone bedeutend abweicht und dem viel geschmähten Grafen Bute im Ganzen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Einzelne wichtige Briefe sind darin zum Abdruck gebracht. Ferner: Thackeray Lord Chatham,<sup>4)</sup> ein panegyrisch geschriebenes und schwerfällig angelegtes Werk, das namentlich mit diplomatischen Aktenstücken angefüllt ist, über die uns interessirenden Ereignisse aber recht dürftige Nachrichten bringt. Im Anschluß daran hat Macaulay zwei Aufsätze über Chatham<sup>5)</sup> veröffentlicht, die, reich an Gedanken, doch kein neues Material enthalten und fast zu sehr auf H. Walpole basiren. Lecky in seiner großen Geschichte Englands im 18. Jahrhundert<sup>6)</sup> behandelt, wie alle, so auch unsere Frage mit anerkannter Unparteilichkeit, nur vermag er sich nicht der parlamentarischen Staatsanschauung, deren Vorzüge er in langen Ausführungen preist, zu ent schlagen, und dadurch erscheint ihm vieles in unrichtigem Lichte. Auch für jene fraglichen Punkte in Pitts und Butes Verhalten ist es ihm nicht gelungen, eine genügende Erklärung zu geben. — Was die deutschen Autoren betrifft, die jene Epoche behandelt oder gestreift haben, M. Schäfer,<sup>7)</sup> M. Duncker,<sup>8)</sup> M. Brosch,<sup>9)</sup> so sind sie nicht ohne Voreingenommenheit ans Werk gegangen und daher zu falschen Resultaten gelangt. Pitt galt ihnen als der

---

<sup>3)</sup> The Letters of H. Walpole, ed. by P. Cunnigham. London 1857. 6 Bde.

<sup>4)</sup> Francis Thackeray, A History of the R. H. William Pitt, Earl of Chatham. London 1827.

<sup>5)</sup> Macaulay, Crit. and hist. Essays. London 1872. S. 288—313 und S. 744—791.

<sup>6)</sup> Hartp. Lecky, A History of England in the 18. Century. London 1878. Bd. 3.

<sup>7)</sup> M. Schäfer, Geschichte des 7jährigen Krieges II 2. Berlin 1874.

<sup>8)</sup> M. Duncker, Preußen und England im 7jährigen Kriege. Abh. zur neueren Geschichte. Leipzig 1887. S. 76 ff.

<sup>9)</sup> M. Brosch, Geschichte von England. Gotha 1893. Bd. 8.

Bundesgenosse, Bute als der Gegner Preußens, und von diesem Standpunkte aus betrachteten sie die beiden Staatsmänner, wie es Friedrich der Große gethan hatte, als unverföhnliche Feinde, eine Auffassung, von der man schon durch die preußischen Gesandtschaftsdepeschen, deren sich Schäfer bedient hat, abgebracht werden mußte.

Wenn alle diese Schriften von mir nur wenig und mit Vorsicht herangezogen worden sind, so habe ich meine Aufmerksamkeit besonders den Brieffsammlungen jener Zeit zugewendet und versucht, mir aus ihnen, ohne Rücksicht auf geltende Meinungen, eine Ansicht über das Verhalten und die Relationen jener Männer, des großen Commoners und des Favoriten, zu bilden. Es kamen dabei folgende Werke in Betracht: die Chatham-,<sup>10)</sup> Bedford-,<sup>11)</sup> Grenville-Papers,<sup>12)</sup> die Letters of Chesterfield,<sup>13)</sup> sowie die Memoiren Hardwicke's,<sup>14)</sup> Rockinghams<sup>15)</sup> und Shelburne's,<sup>16)</sup> von denen die letzten drei, wiewohl sie Lebensbeschreibungen enthalten sollen, doch nur als Correspondenzsammlungen mit verbindendem Text erscheinen. Von ungedruckten Quellen standen mir die Newcastle-Papers des British-Museum,<sup>17)</sup> sowie die preußischen Gesandtschaftsberichte des Berliner Archivs zu Gebote. Den Herren, die mir bei ihrer Benutzung in zuvorkommendster Weise behülflich waren, sage ich meinen aufrichtigsten Dank.

---

<sup>10)</sup> Correspondence of W. Pitt Earl of Chatham, ed. 1838 von den Testamentsvollstreckern seines Sohnes John Earl of Chatham, 3 Bde.

<sup>11)</sup> Corresp. of John, 4. Duke of Bedford, ed. Ld. John Russel, London 1842. 3 Bde.

<sup>12)</sup> The Grenville-Papers, ed. London 1852, enthaltend die ausgew. Correspondenz der Brüder Richard Earl of Temple und George Grenville nebst einigen Briefen anderer Familienglieder, sowie namentlich ein Tagebuch Georges für die Zeit seiner Amtsführung als erster Lord des Schatzes. 3 Bde.

<sup>13)</sup> Earl of Chesterfield, Letters to his son, ed. Lord Mahon 1853.

<sup>14)</sup> Harris, Life of the Earl of Hardwicke, London 1847, 3 Bde.

<sup>15)</sup> The Memoirs of the Marquess of Rockingham and his Contemporaries, ed. Thomas Earl of Albemarle, London 1852. 2 Bde.

<sup>16)</sup> Life of William Earl of Shelburne, ed. Lord Fitzmaurice, London 1875. Enthält Auszüge aus den Papieren Shelburne's in Lansdowne House, aus denen Bute's im Besitz des Earl of Harrowby und Henry Fox's im Besitz der Lady Holland. 3 Bde.

<sup>17)</sup> Mss. Nr. 32 941 ff.

## I.

### Politische Denkart und Charakter beider Staatsmänner.

Um die Stellung Pitts und Butes zu verstehen, bedürfen wir eines kurzen Rückblicks.

Durch die Revolution des Jahres 1688/89 war in England die alte, legitime Dynastie entwurzelt worden. Die von einem fremden Potentaten berufene, nach Art eines Parlaments zusammengesetzte Convention hatte sich zum Richter über das Königthum aufgeworfen und ein Urtheil gefällt, das zweifellos ungerecht war und doch unter dem Beifall der gegen die katholischen Stuarts erbitterten Nation vollzogen wurde. Wilhelm III. und Maria bestiegen den für erledigt erklärten Thron und schufen unter Zustimmung der Reichsversammlung eine neue Successionsordnung. Das alte Verhältniß zwischen König und Parlament hatte damit, abgesehen von einigen für nothwendig erkannten Schranken gegen Despotismus, staatsrechtlich keine Aenderung erlitten. Der Wille des Monarchen, verfassungsmäßig kund gegeben, war wie früher der Staatswille, die beiden Häuser besaßen wie bisher nur das Recht, in der Legislative die Aeußerung dieses Willens zu hindern oder durch Initiativanträge hervorzurufen. Wenn sich auch in der Praxis der Schwerpunkt der Gesetzgebung immer mehr vom King in Council zum Parliament verschob, so war man doch von dem Parlamentarismus unserer Tage weit entfernt. Auch die Denkart des Volkes hatte sich weniger geändert, als man nach allen Vorkommnissen wohl meinen sollte. Es blieb in seiner großen Mehrzahl, wie der Proceß Sacheverell unter Königin Anna zur Evidenz bewies, streng royalistisch gesinnt, nur war seine Königstreue von drei Bedingungen abhängig geworden, die man dem Herrscher stellen

zu dürfen glaubte, vaterländischer Gesinnung, protestantischem Bekenntniß und Achtung vor der Constitution. Da sich diese Qualifikationen von Karl II. bis auf Georg III., Anna. ausgenommen, bei keinem Könige oder Prätendenten vereinigt fanden, so entbehrte die Nation fast während dieser ganzen Epoche eines Objectes patriotischer Begeisterung und Verehrung, ein Mangel, der allgemein schmerzlich empfunden wurde.

Vornehmlich die beiden ersten hannöverschen Könige vermochten wegen offenkundiger Gleichgültigkeit gegen englische Interessen und Bevorzugung ihres Heimathlandes keine Sympathien zu gewinnen, sie galten selbst ihren Anhängern nur als ein nothwendiges Uebel. Ihre Stellung gründete sich deshalb ausschließlich auf die Potenz, der sie ihre Erhebung verdankten, den whiggistischen Adel. Diesem waren sie gezwungen die königliche Gewalt zur freien Verfügung zu stellen, indem sie sich selbst mit gelegentlichen Einwirkungen und Personal-Intriguen begnügten. Da sich aber eine solche usurpatorische Gewalt gleich derjenigen Cromwells einem freien Parlament gegenüber nicht lange hätte halten können, so wurde jenes System der Corruption erfunden, durch welches die regierende Partei eine feste Majorität im Unterhause gewann.

Es ist wohl allgemein bekannt, wie wenig diese Versammlung damals ihrer eigentlichen Idee entsprach. Unter 560 Abgeordneten wurden nur 121 von den Eingeseffenen der Grafschaften nach bestimmtem Censur gewählt, fast alle übrigen, 435, waren Delegirte der wahlberechtigten Communen, die sich nach verschiedenstem Modus ihrer Wahlpflicht entledigten. Wenn nun schon in den Counties der Einfluß der großen reichbegüterten Familien oder der Regierung vielfach überwog, so standen eine unverhältnißmäßig große Zahl von parlamentarischen Städten und Flecken hinsichtlich ihres Wahlrechts vollständig unter der Botmäßigkeit solcher Geschlechter resp. der Krone, befanden sich unter ihnen doch nur wenige der bedeutenderen Handelscentren, denen ein selbständiger Wille zugemuthet werden konnte. Dazu kam, daß bei der langen, siebenjährigen Dauer der Parlamente auch die freigewählten Mitglieder leicht der Corruption anheimfielen, um so mehr, als eine Controlle ihres Verhaltens von Seiten der Wähler aus Mangel an Sitzungsberichten beinahe ausgeschlossen war. Indem sich nun der Einfluß der Whigs mit dem der Krone dauernd

verband und alle verfügbaren Mittel zur Corruption aufgeboten wurden, entstand zum ersten Mal eine Parteiherrschaft im wahren Sinne des Wortes. Cabinet und Parlamentsmajorität bildeten eine geschlossene Interessengruppe.

Doch die Eintracht innerhalb der Partei blieb nicht ungestört. Persönliche Rivalität, politische Meinungsverschiedenheiten gaben Anlaß genug zur Spaltung, so daß sich im Laufe der Zeit verschiedene whiggistische Fraktionen ausbildeten, die mit einander um die höchsten Ämter im Streite lagen. Bedeutende Staatsmänner, wie Robert Walpole, Carteret, Henry Pelham hielten das Ganze noch leidlich zusammen, nach des Letzteren Tode aber drohte der Zerfall. Der Herzog von Newcastle, Pelhams Bruder, wurde das Haupt der herrschenden Gruppe, war aber trotz ungewöhnlichen parlamentarischen Einflusses und großer Reichthümer den schwierigen Zeitläufen der 50er Jahre nicht gewachsen. Unter seinem Regime erhob sich Pitt zu hervorstechendem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, und müssen wir uns nun über die Persönlichkeit dieses Staatsmannes und über die Stellung klar zu werden suchen, die er zu den großen Fragen einnahm.

William Pitt hatte trotz mehrfacher verwandtschaftlichen Beziehungen zu der herrschenden Klasse doch diejenige politische Gesinnung in sich aufgenommen und unbeirrt festgehalten, welche damals in der Nation vorwaltete, ja er darf in dieser Beziehung als der unverfälschte Typus eines Engländers jener Zeit gelten. Er erkannte die Revolution von 1688/89 als gerecht und nothwendig an und sah in den von ihr aufgestellten Principien die unverrückbare Grundlage englischer Freiheit. Insofern konnte er sich mit Recht als ein Whig bezeichnen, aber als ein Whig im alten Sinne des Wortes, als ein mannhafter Vertheidiger der Constitution gegen despotische Uebergriffe, als ein Vertreter des Widerstandsrechtes, nicht aber im späteren Sinne als Mitglied jener bestimmten Adelscoterie, die sich der Herrschaft bemächtigt hatte. Im Hinblick auf diesen Unterschied macht er selbst einmal Newcastle gegenüber den Vorschlag, nicht mehr von Whigs, sondern von Anhängern der Revolutionsprincipien zu sprechen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Newc. an Devonshire, 11. August 1763: that he (Pitt) would make use of the words Revolution Principles and not Whigs. Newc. Pap. Nr. 32 950. S. 65 ff.

Doch seine verfassungstreue Gesinnung schloß einen gesunden, aufrichtigen Royalismus keineswegs aus, wie er in der Nation überwog. Er sah noch immer in dem persönlichen König den Leiter des Staates, die Quelle alles Rechtes und aller Macht, und demgemäß einen Gegenstand der Anhänglichkeit und Verehrung für alle Unterthanen. An Devotion dem Herrscher gegenüber hat er es niemals fehlen lassen, ein Verhalten, dessentwegen man ihn öfters übertriebener Servilität beschuldigt hat. Sein Ideal eines Monarchen war nicht ein parlamentarischer König im heutigen Sinne, der willenlos den Beschlüssen des Parlaments und seines Ausschusses, des Cabinets, die formelle Sanction verleiht, sondern ein Herrscher, der es verstand, tüchtige Rathgeber zu wählen, Rathgeber, die den Staat in richtiger Weise zu leiten und für ihre als nothwendig erkannten Maßregeln die Zustimmung der Reichsversammlung zu gewinnen wußten, die den Wünschen beider Häuser im Allgemeinen gern entgegenkamen, aber ihrem Willen im Nothfall auch entgegenzutreten wagten. Die Regierungsweise Wilhelms III. liebte Pitt als nachahmenswerth hinzustellen, eines Herrschers, der bei aller Achtung vor der Constitution doch seinen königlichen Rechten nichts vergab.

Wenn aber eine solche rein sachliche Wechselwirkung zwischen den beiden Faktoren der Staatsgewalt erfolgreich statthaben sollte, dann war vor Allem eine Purificirung des Parlaments nöthig. Die Mitglieder durften nicht wie bisher durch Familien- und Parteirücksichten gebunden sein, sondern mußten durch ihre Stimmen ihrer aufrichtigen Ueberzeugung Ausdruck zu geben vermögen. Dieses vorerst unerreichbare Ziel stand dem großen Commoner beständig vor Augen, ihm suchte er sich so weit es anging zu nähern. Seine Abneigung gegen jede Art illegaler Beeinflussung, seine Verachtung derer, die sich ihrer bedienten, hat er oftmals bekundet, wenn er sie auch mitunter aus Utilitätsgründen verhehlen mußte. Er selbst verschmähte es, als Minister dergleichen Mittel anzuwenden, war aber gezwungen, seinen Amtsgenossen gegenüber beide Augen zuzudrücken, die nothwendige Majorität wäre sonst von minder zartfühlenden Gegnern gefährdet worden. Als Abgeordneter hielt er sich vollkommen intact. Er vermied es, sich durch irgendwelche Versprechungen zu binden, und rühmte sich mit Vorliebe, er verlasse